

Juan Holgado und Frau Tod

Märchen aus Andalusien • *Juan Holgado y la Muerte*

Ls gab einmal einen Mann, der Juan Holgado hiess. Er war arm und besass morgens und abends nur drei Pfennige Hunger und drei Pfennige Mangel.

Eines Tages sagte Juan Holgado zu seiner Frau: «Unsere Kinder sind eine Rotte Fressmäuler und imstande, das Brot samt dem Ofen, wo es bäckt, zu verschlingen. Ich möchte wohl einmal einen Hasen essen, aber ohne diese Raubvögel, die mir den Bissen aus dem Munde nehmen.»

Seine Frau, die herzensgut war, verkaufte ein Dutzend Eier, die ihre Hühner gelegt hatten, und kaufte einen Hasen, bereitete ihn zu und sagte am andern Morgen zu ihrem Manne: «Dort im Topfe steht ein Hase für dich und daneben liegt Brot: Gehe aufs Feld, verzehre ihn und lass ihn dir gut bekommen.» Juan Holgado war nicht taub, er nahm den Topf und das Brot und begab sich damit fort.

Nachdem er anderthalb Meilen gegangen war, setzte er sich unter einem Olivenbaum zufriedener als ein König nieder, befahl sich der heiligen Jungfrau der Einsamkeit und begann sein Mittagmahl. Doch ohne zu wissen, wie und woher sie gekommen, stand plötzlich eine alte Frau mit schwarzem Kleid und so hässlich wie ein falscher Schwur vor ihm und setzte sich ihm gegenüber hin. Sie war so gelb und trocken wie ein Pergament von Simancas; die Augen lagen ihr tief im Kopf und waren erloschen wie eine Nachtlampe, der es an Öl fehlt; der Mund war gross wie eine grosse Tasche, und was die Nase anbetrifft, hatte sie gar keine, selbst keine Spur davon.

Dieser ungerufene Gast kam Juan Holgado nicht gelegen, aber er konnte die Gesellschaft nun nicht vermeiden, und da er kein Grobian war, so fragte er, ob sie an seiner Mahlzeit teilnehmen wolle. Die Alte, die nichts sehnlicher wünschte, antwortete, um nicht unhöflich und undankbar zu sein, nehme sie seine Einladung an, und fing an zu essen. Das war aber kein Essen, sondern ein Schlingen, denn eins, zwei, drei sass ihr der ganze Hase zwischen Rücken und Brust.

Wäre es nicht viel besser gewesen, dachte seufzend Juan Holgado, dass ich den Hasen ruhig zu Hause mit Frau und Kindern verzehrt hätte und nicht die Teufelsalte?

Als die Alte fertig war und selbst den Schwanz vom Hasen verschlungen hatte, sagte sie: «Juan Holgado, dein Hase hat mir sehr gut geschmeckt.»

«Das hab ich wohl gemerkt!», antwortete Juan Holgado.

«Ich will dir deine Freundlichkeit vergelten.»

«Lebt tausend Jahre», antwortete trocken Juan Holgado.

Nachdem er anderthalb Meilen gegangen war, setzte er sich unter einem Olivenbaum nieder.

«Das werd ich wohl», erwiderte die Alte, «denn du musst wissen, dass ich der Tod in eigener Person bin.»

Juan Holgado fuhr zusammen, als wenn vor seinen Ohren ein Kanonenschuss abgeschossen worden wäre.

«Erschrick nicht», fuhr die Alte fort, «ich werde dich nicht mitnehmen. Um dir aber deine Aufmerksamkeit zu vergelten, will ich dir einen Rat geben. Werde Arzt, und ich werde dafür sorgen, dass es bald keinen andern geben wird, der mehr Ruhm und Geld gewinnen soll als du.»

«Gnädige Frau Tod, ich bin schon ganz zufrieden und werde es Ihnen danken, wenn Sie sich meiner recht lange nicht erinnern. Was das Arztwerden betrifft, so passt das nicht für mich.»

«Warum denn nicht?»

«Weil ich keine feinen Studien gemacht habe.»

«Das tut nichts.»

«Gnädige Frau, ich kann ja nicht einmal schreiben, weil mir der Puls zittert, und auch

nicht lesen, weil mir das Schwarze auf dem Papier im Wege ist.»

«Potttausend, Juan Holgado, hörst du denn nicht, dass ich dir sage, das tue alles nichts? Ich sage dir, dass ich mir gar nichts aus der Gelehrsamkeit der Doktoren mache. Ich komme und gehe nicht nach ihrem Willen, sondern nach meinem; und ganz wie und wann es mir beliebt, kriege ich einen von euch und nehme ihn mit. Du sollst Arzt sein, und wenn du dich weigerst, so nehme ich dich mit. Nun schweige und höre mich an: Du sollst in deinem Leben dem Kranken nichts anderes als klares Brunnenwasser verschreiben. Wenn du ins Zimmer des Kranken trittst und mich am Kopfende des Bettes sitzen siehst, so sage nur, dass er stirbt. Siehst du mich aber nicht da, so versichere, der Kranke werde wieder gesund, und verschreibe ihm Wasser.» Bei den letzten Worten verbeugte sich die hässliche Alte und machte sich davon.

«Gute Frau», rief ihr Juan Holgado nach, «ich möchte mich nicht von Euch mit dem gewöhnlichen «Auf Wiedersehen» verabschieden und hoffe, dass Eure Gnaden nicht den Wunsch hegen, mich wieder zu besuchen, denn ich habe nicht immer Hasen, um Sie zu bewirten.»

«Mach dir keine Sorge, Juan Holgado», antwortete die Alte; «so lange du nicht dein Haus zusammenfallen siehst, werde ich nicht zu dir kommen.»

Juan Holgado kehrte nach Hause zurück und erzählte seiner Frau alles, was ihm begegnet war. Seine Frau, die klüger war als er, meinte, dass er nur alles, was ihm die Frau Tod gesagt, glauben könnte, denn nichts sei auf der Welt wahrhafter und zuverlässiger als der Tod. Darauf ging sie im ganzen Dorf herum und kündigte an, dass ihr Mann der beste Arzt unter den Sternen sei, denn er erkenne auf ersten Blick, ob der Kranke leben oder sterben werde.

Eines Nachmittags standen einige junge Mädchen vor der Tür eines Hauses, als Juan Holgado vorüberging.



Bild: Brigitte Smith

«Seht doch Juan Holgado», sagte eine von ihnen, «der sich auf einmal noch in seinem Alter vor uns für einen Arzt ausgeben will!»

«Hat sich der Narr eingebildet, dass er nur eine Sache zu sagen braucht, damit man sie glaube? Es ist pure Eitelkeit, er will, dass man ihn Don nenne, und der Don passt ihm wie dem Esel der Dreimaster.»

«Wir wollen doch diesen aufgeblasenen Narren einmal anführen», sagte wieder eine andere; «ich stelle mich krank, und was gilt's, er glaubt es?»

Gesagt, getan. Sie liessen einen grossen Korb Kaktusfeigen, wovon sie gegessen hatten, vor der Tür stehen, und im Nu lag die, die den Spass ausgedacht hatte, im Bett und jammerte, dass es bis zum Himmel scholl. Die andern unterdrückten das Lachen und liefen schnell zu Juan Holgado, um ihn herbeizuholen. Er folgte ihnen sogleich und be-

merkte vor dem Hause die grosse Menge von Kaktusschalen. Im Zimmer der Kranken war das Erste, was er sah, Frau Tod, die ganz ernst am Bett des Mädchens sass.

«Die Kranke ist sehr schwach», sagte Juan Holgado, «und stirbt.»

«Was hat sie denn?», fragten die andern Mädchen, die sich das Lachen kaum unterdrücken konnten.

«Sie hat», erwiderte Juan Holgado, «zu viele Kaktusfeigen gegessen, die sie nun nicht verdauen kann und wovon sie keinem mehr etwas erzählen wird.»

Zwei Stunden darauf stand das Mädchen vor Gott. Nun könnt ihr Euch selbst vorstellen, welchen Ruf dies Ereignis dem Juan Holgado gab! Es gab bald in der ganzen Gegend keinen Kranken, zu dem man nicht Juan Holgado gerufen hätte. Er bekam so viel Geld, dass er gar nicht wusste, was

er damit anfangen sollte. Er kaufte seinen Söhnen Sterne, die man vorn, und Schlüssel, die man hinten trägt. Was ihn aber selbst anlangte, wollte er nicht solchen Flitter, sondern strebte mehr nach einem behäbigen Leben. So kam es, dass er so dick wurde und so gut aussah, dass es ein wahres Vergnügen war, ihn anzusehen. Sein Gesicht war so rund und voll wie die liebe Gottessonne, seine Beine wurden wie Säulen und sein Bauch wie die halbe Kirchkuppel. Währenddessen pflegte Juan Holgado sehr eifrig sein Haus. Immer rief er Baumeister, die das Haus instand halten mussten, eingedenk der Worte der Frau Tod, dass sie ihn nicht besuchen werde, solange sein Haus nicht baufällig sei.

Doch die Jahre brachten nichts Gutes mit sich. Das eine nahm Juan Holgado die Haare, das andere die Zähne, ein drittes bog ihm den Rücken krumm und noch ein anderes schenkte ihm ein lahmes Bein.

Eines Tages ward er bettlägrig, und Frau Tod liess ihn durch eine Fledermaus grüssen, was dem Juan Holgado gar nicht scherzhaft vorkam. Eines andern Tages bekam er den Altenhusten, und Frau Tod liess ihm durch eine Eule sagen, dass sie ihn bald besuchen werde. Juan Holgado sagte der Eule, sie solle sich fortscheren. Am folgenden Tage fiel er in eine Ohnmacht, und Frau Tod liess ihm durch das Heulen seines Hundes ankündigen, dass sie schon auf dem Wege sei. Juan Holgado warf im Ärger mit der Krücke nach dem Hund. Aber es wurde immer schlimmer mit ihm, und Frau Tod klopfte endlich selbst an die Tür. Schnell liess Juan Holgado die Tür verschliessen und verriegeln, aber Frau Tod huschte durch das Schlüsselloch, und nun war sie da.

«Frau Tod», sagte Juan Holgado mit einem sauren Gesicht, «habt Ihr mir nicht gesagt, dass Ihr nicht kommen würdet, solange mein Haus nicht baufällig würde? Ich habe euch deshalb trotz Eurer Boten gar nicht erwartet.»

«Ei was», antwortete Frau Tod, «hast du nicht deine Kräfte verloren, sind dir nicht Zähne und Haare ausgefallen? Dein Körper ist dein Haus.»

«Das wusste ich nicht», sagte der Kranke, «und deshalb macht mich Eure Ankunft bestürzt.»

«Desto schlimmer für dich, Juan Holgado», entgegnete Frau Tod, «denn derjenige, der vorbereitet ist, erschrickt nicht, wenn ich komme. Aber Ihr Lebenden seid blind, wenn Ihr nicht einseht, dass Ihr geboren werdet, um zu leiden, und sterbt, um zu ruhen.»

Quelle: F. Caballero, Spanische Volkslieder und Volksreime, übersetzt von W. Hosäus, Paderborn 1862. Sprachlich leicht angepasst.

Begegnung mit Señora Muerte

Gedanken zu «Juan Holgado und Frau Tod»

Martin Kamber • Juan Holgado ist ein völlig normaler Herr Jedermann. Er heisst Holgado, was auf Spanisch «beschäftigungslos» und auch «gutsituiert» bedeuten kann. Er isst gerne und gut, obwohl er kaum Geld dafür hat. Er hat eine herzengute Ehefrau und fühlt sich von seinen Kindern bedrängt. Er ist auf sein Wohlergehen bedacht, jedoch freundlich und grosszügig andern gegenüber. Es sind genau diese vielschichtigen und zwiespältigen Charakterzüge, welche Juan Holgado so menschlich und liebenswert machen.

Und so wie viele Menschen fürchtet sich auch Juan Holgado vor dem Tod, auch wenn ihm das nicht täglich präsent ist. Als er auf dem Feld eine todhässliche Alte trifft, denkt er deshalb auch nicht an den Tod. Er bietet ihr sogar von seinem Hasen zum Mitessen an. Erst als ihm Frau Tod sagt, wer sie ist, erschrickt er fürchterlich. Zum Dank für seine Grosszügigkeit will sie ihn zum Arzt¹ machen. Juan Holgado will nicht Arzt werden, er will vor allem, dass Frau Tod verschwindet und nicht so schnell wiederkommt. Es nützt aber alles nichts, sie zwingt ihn dazu, wobei sie noch mit allem Nachdruck betont, dass sie über Leben und Tod entscheidet und nicht die Ärzte. Ihre Haltung bringt zum Ausdruck, wie einfach die Natur eigentlich funktioniert: Alles Lebendige wird geboren und stirbt irgendwann.

Die Furcht vor dem Tod ist selten bewusst

Zunehmend glauben wir modernen Menschen, über der Natur zu stehen. Der Tod ist für uns nicht mehr ein natürliches Phänomen, sondern ein Fehlschlag.² Tod und Arzt sind natürliche Gegenspieler. Der Arzt kann die eine oder andere Krankheit lindern oder sogar heilen, gegen den Tod ist er machtlos. Diese Gewissheit, welche Frau Tod so vehement vertritt, wird heute von Wissenschaft und Industrie immer mehr infrage gestellt. Und wir merken nicht, dass auch das nichts anderes als die Furcht vor dem Tod ist.

Heute wird oft behauptet, dass unsere Gesellschaft den Tod verdränge. Dieses Märchen zeigt, dass das auch früher nicht viel an-

ders war. Die zweifache Angst vor dem Tod, nämlich vor seiner Gewissheit und der Unentrinnbarkeit und vor seinem unbestimmten Zeitpunkt,³ beschäftigte die Menschen schon immer. Was sich geändert hat, ist unser

Juan Holgado will nicht Arzt werden, er will vor allem, dass Frau Tod verschwindet und nicht so schnell wiederkommt.

Umgang mit dem Tod.⁴ Früher war er etwas Öffentliches, etwas Soziales. Ich kann mich noch gut erinnern, dass der Leichenzug durchs Dorf zum Friedhof führte und alle Menschen am Strassenrand stehen blieben, die Männer ihre Hüte zogen und alle in einem Moment der Stille innehielten. Heute ist der Tod etwas Privates geworden. In vielen Fällen finden Abdankungen nur noch im kleinen Kreis statt. So können sich viele Menschen nicht von den Verstorbenen verabschieden. Die menschlichen Überreste werden in Gemeinschaftsgräbern oder in der Natur beigesetzt. So bleiben die Toten vor allem den Nächsten in Erinnerung, der weiteren Öffentlichkeit aber nicht.

Den Tod zu verdrängen, ist legitim

Juan Holgado wird zwar Arzt, aber er will von Frau Tod die Zustimmung, dass sie nicht wieder bei ihm vorbeikommen wird. Sie sichert ihm zu, dass sie ihn so lange in Ruhe lasse, als er sein Haus in Ordnung halte.

Diese Formulierung von Frau Tod kommt Juan Holgado sehr gelegen, und er kann seinen Tod gut verdrängen. Er hält sein Haus so in Ordnung, dass Frau Tod keinen Anlass haben soll, bei ihm vorbeizuschauen. Das Haus ist der Bereich vieler elementarer Lebensbedürfnisse wie essen, schlafen, Geselligkeit pflegen, und es ist Stätte von Zeugung, Geburt, Hochzeit und Tod, den wichtigsten Stationen eines Menschenlebens. Gemäss Erich Fromm⁵ hängt das Bedürfnis, ein Haus zu besitzen, auch mit dem Wunsch zu leben zusammen. Auch deshalb fällt es Juan Holgado sicher leicht, sein Zuhause mit dem Haus zu verwechseln, in welchem seine Seele lebt und welches Frau Tod eigentlich meinte.

Wie Frau Tod ihm weissagt, wird er ein berühmter Arzt und immens reich. Seine Grosszügigkeit verliert er nicht, und er schenkt seiner Frau und seinen Kindern alles, was sie sich wünschen. Auch er selbst hat nun genügend Geld, um einen ausschweifenden Lebenswandel zu führen. Die Folgen davon werden an ihm immer sichtbarer.

Wenn die Angst vor der Endlichkeit des Lebens auch als Angst vor der Übernahme von Verantwortung für das eigene Leben gedeutet werden kann, so erscheint es nicht verwunderlich, dass einer der Wege, damit umzugehen, die Flucht vor der Verantwortung ist.⁶ Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen, heisst bei den griechischen Philosophen,⁷ ein rechtschaffenes, moralisch gutes Leben zu führen. Solange man sich nicht einfach auf vorgegebene z. B. religiöse Dogmen stützt, ist nicht immer einseitig, wie denn so ein Leben aussehen soll.

Somit bleibt die Angst, das Lebensziel zu verfehlen, und sie wird verdrängt durch die Flucht in alltägliche Sorgen. Das ist genau das, was Juan Holgado macht. Er kümmert sich um sein Haus, um seine Familie und um sein eigenes Wohlergehen. So gesehen könnte er auch gut heute leben.

Und trotzdem geht's einmal zu Ende

Aber auch an Juan Holgado gehen die Jahre nicht spurlos vorbei. Darüber ärgert er sich, aber das ändert nichts. Frau Tod schickt ihm Boten seines nahen Todes. Nach christlicher Lehre sollen sie den Tod ankündigen, um dem Menschen die Möglichkeit zu geben, sich darauf vorzubereiten (Sterbesakramente, Abschied nehmen, usw.).⁸ Boten des Todes sind die typischen Altersgebrechen wie Schwindel, Erblinden, Ertauben, aber auch Zahnausfall und graue Haare. Frau Tod geht sogar noch weiter und schickt ihm direkte Botschaften, welche durch eine Fledermaus, eine Eule und seinen eigenen Hund überbracht werden. Zu Juan Holgado kommen also nicht nur die unspezifischen Boten des Todes, wie Krankheiten und Altersgebrechen, sondern Tiere, welche ihm den konkreten Todeszeitpunkt verkünden.

Im Christentum wurde nur auserwählten Menschen, z. B. Heiligen, der Todeszeitpunkt so genau vorausgesagt. Schwingt hier vielleicht eine leise Kirchenkritik im Märchen mit, dass alle Menschen und nicht nur Heilige dieses Privileg haben sollen? Oder will das Märchen einfach zeigen, dass nicht einmal diese konkreten Hinweise Juan Holgado erkennen lassen, dass auch er sterben muss?

Bis zum Ende hält Juan Holgado seine Verdrängung aufrecht. Sogar noch dann, als Frau Tod persönlich vor ihm steht, beginnt er zu argumentieren, wieso sie kein Recht habe, ihn zu holen. Sie aber lässt sich davon nicht beeindrucken. Sie hält ihm vor, er sei blind, wenn er nicht einsehe, dass der Mensch geboren werde, um zu leiden, und sterbe, um zu ruhen. Auch das wieder ein christlich geprägtes Element.

Bis zum Ende hält Juan Holgado seine Verdrängung aufrecht. Sogar noch dann, als Frau Tod persönlich vor ihm steht.

Bemerkenswert an diesem Schluss ist der Umstand, dass Frau Tod Juan Holgado sich selbst überlässt. Sie lässt ihn weder länger leben, um ihm Zeit zur Vorbereitung einzuräumen, noch tröstet sie ihn über seinen bevorstehenden Tod. Sie lässt ihn allein. Diese Erfahrung müssen wir alle irgendwann einmal machen. Weil der eigene Tod nicht denkbar ist,⁹ können wir uns auch nicht auf diesen allerletzten Moment vorbereiten. Dann sind wir auf uns allein gestellt, so wie Juan Holgado.

Als Erzähler erhalte ich selten so viele Rückmeldungen zu einem Märchen wie zu «Juan Holgado und Frau Tod». Es ist eine Geschichte, welche die Zuhörerinnen und Zuhörer tief berührt. Vielleicht gerade deshalb,

weil sie von einem Märchenhelden erzählt, in dessen Furcht vor dem Tod man sich so gut selbst wiedererkennen kann.

- 1 Ärzte werden in Märchen oft als Scharlatane dargestellt, welche ihre Kunst nicht selbst erlernen, sondern geschenkt bekommen, z. B. vom personifizierten Tod, von Feen oder Heiligen. In: R. W. Brednich u. a. (Hrsg.), Enzyklopädie des Märchens, Bd. 1, Berlin/New York, 1977, Sp. 850f.
- 2 P. Ariès, Geschichte des Todes, München 1982, S. 749ff.
- 3 P. Radchenko, Zwischen Ende und Endlichkeit, Marburg 2015, S. 60f.
- 4 Wie Anm. 2, S. 715ff.
- 5 E. Fromm, Haben oder Sein, München 1979, S. 84.
- 6 Wie Anm. 3, S. 74.
- 7 O. Höffe, Die hohe Kunst des Alterns. Kleine Philosophie des guten Lebens, München 2018, S. 14f.
- 8 In: R. W. Brednich u. a. (Hrsg.), Enzyklopädie des Märchens, Bd. 2, Berlin/New York, 1979, Sp. 636.
- 9 J. Meyer, W. Bitter (Hrsg.), Einstellungen zu Tod und Sterben, in Alter und Tod, Stuttgart 1974, S. 50. Wir können uns vielleicht unser Sterben vorstellen, sicher aber nicht unser Totsein.

Martin Kamber, geboren 1952, studierte Mathematik und war lange Jahre in der Rückversicherung tätig. Seit seiner Pensionierung ist er als Erzähler unterwegs. Märchen interessieren ihn vor allem auch als Spiegel menschlicher Einfalt (im alten Sinne von Schlichtheit des Herzens) in kultureller und historischer Vielfalt.

